Darum müssen wir besorgt fragen: Könnten einflußreiche Kreise in der Ökumene durch eine weitere Steigerung des Amtsdenkens innerhalb der Ökumene sich nicht doch eines Tages an den Gedanken des Papstprimats gewöhnen, zumal durch die jüngste Stärkung des Bischofsamtes sich dieser Gedanke leicht anbietet?

Was ich damit sage, ist kein Widerspruch, vielmehr läßt die graduelle, aber nicht grundsätzliche Aufweichung des Papstprimats das Verlockende erkennen.

Schluß

Wir kommen zum Schluß. Ich erhebe nicht den Anspruch, auch nur annähernd alle anstehenden Fragen gestellt zu haben. So blieben z. B. Fragen in bezug auf die Zusammenlegung des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen völlig unausgesprochen. Gern möchte ich aber hoffen, daß aus den gestellten Fragen folgendes hervorgeht: Ökumene und Allianz begegnen sich keineswegs als feindliche Schwestern. Beide sind aber nach Herkunft und Gestalt verschieden. Beide haben ein wesentlich anderes Anliegen und sind darin unvertretbar. Die Evangelische Allianz versteht sich selbst als eine Bruderschaft von Christusgläubigen, bei der die Kirchenglieder zweitrangig ist. Wir glauben hingegen die Ökumene verstehen zu dürfen als eine Begegnung von Kirchen, die sich aufrichtig mühen, ihre Gedanken von der äußeren Einheit der Kirchen durch reichhaltige Veröffentlichungen in die Massen der Kirchenglieder hineinzutragen, um so auch die Vorstellung von der sogenannten „Ökumene am Ort“ in den Einzelgemeinden zu verankern. Bis zur Stunde beschränkt sich ihre Arbeit aber wesentlich darauf, Delegierte zu Konferenzen und Tagungen zu entsenden, um so die Gemeinschaft von Kirchen wenigstens anfangsweise zu realisieren.

Wir von der Evangelischen Allianz möchten mit der Ökumene in guter brüderlicher Weise darin wetten, die Botschaft Jesu zu verstehen und Sein Anliegen in unserer heutigen Weltsituation so weit wie immer möglich zu verwirklichen. In diesem beiderseitigen aufrichtigen Wollen, nur nach Jesus Christus und nochmals nach Jesus Christus zu fragen, wünschen wir der Ökumene Gottes Segen. Dabei möge uns der gute alte Grundsatz leiten: im Wesentlichen — Einheit, im Zweifelhafte — Freiheit, in allem — Liebe.

C.

FRAGEN DER ÖKUMENE AN DIE ALLIANZ

Bei der ökumenischen Tagung in den Räumen der Evangelischen Akademie in Arnoldshain stellte Landesbischof D. Dr. Erich Eichele als Beauftragter der Ökumene im Laufe seines Referats zehn Fragen an die Allianz. Ich bat ihn, mir diese

Fragen im genauen Wortlaut zuzustellen. Das geschah in Verbindung mit einem sehr brüderlichen Brief postwendend. Gehen wir nun die Fragen der Reihe nach durch.

1. Aufeinanderzugehen der Kirchen

Frage: Ist die Allianz bereit, das Bemühen der Ökumene um das Aufeinandergehen der Kirchen als solcher zu bejahen?

Antwort: Grundsätzlich ja. Wir müssen diese Frage deshalb bejahen, weil Jesus nicht nur an eine innere Einheit im Heiligen Geist gedacht hat, sondern auch an eine erkennbare äußere Einheit. Jawohl, Christus hat die *sichtbare* Einheit gewollt.

Deshalb verwiesen wir bereits auf das Wort Jesu: „ . . . auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ Deshalb verwendet das N. T. auch, wenn es von der Gemeinde spricht, stets konkrete Bilder wie z. B. Baum, Haus, Leib, Bau. *Diejenigen, die die Ökumene ablehnen, weil sie auch eine — wie immer geartete — äußere Einheit anstrebt, machen es sich zu einfach und haben das neutestamentliche Gemeindeverständnis gegen sich. Dies können wir aber nicht schreiben, ohne gleichzeitig zu betonen, daß die innere Einheit im Heiligen Geist Voraussetzung für die äußere Einheit zu sein hat. Auch die Einheit ist personal zu verstehen. Nur wo man dies als conditio sine qua non = als unerläßliche Bedingung anerkennt, können und müssen wir das Aufeinanderzugehen der Kirchen rechtfertigen.*

Die Evangelische Allianz muß dieses „Aufeinanderzugehen der Kirchen“ nicht nur vom Neuen Testament, sondern auch von der Kirchengeschichte her bejahen. Denn wenn die Beweggründe lauter sind und aus dem Geist Jesu kommen, muß man jedes Bemühen bejahen, welches die durch menschliches Versagen bedingte Zerrissenheit des Leibes Jesu Christi beseitigen möchte.

2. Geistliche Triebkraft

Frage: Sieht die Allianz in der Ökumene nicht nur deren Organisation, sondern auch ihre geistliche Triebkraft?

Antwort: Jawohl! Denn nur die Organisation sehen wollen, wäre oberflächlich. Entscheidend ist allerdings für uns, daß die Triebkraft, die z. B. hinter dem „Aufeinanderzugehen“ steht, auch wirklich geistlicher Art ist. Sie könnte ja auch ganz anderer Art, z. B. zweckmäßiger Art sein. Im Blick aufs Ganze der Ökumene wird die geistliche Triebkraft davon abhängen, ob diejenigen, die auf den Geist der Ökumene entscheidenden Einfluß ausüben, selber Menschen des Heiligen Geistes sind und sich vor Gott über die geistliche Lauterkeit ihrer Triebkraft Rechenschaft geben. Da die Ökumene ein Riesengebilde ist, kann die Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen werden, daß auch andere als geistliche Triebkräfte Einfluß nehmen können.

3. Breitere Basis

Frage: Hat die Allianz Verständnis dafür, daß die Ökumene als Einigungsbewegung der Kirchen eine breitere Basis benötigt als der Bruderbund der Allianz?

Antwort: Jawohl, dafür haben wir unter Vorbehalt Verständnis, weil Allianz und Ökumene verschiedene Ziele anstreben. Wir können aber unsere ernste Befürchtung nicht verschweigen, daß die Basis der Ökumene, weil theologisch zu schmal, darum paradoxerweise zu breit, zu allgemein, zu wenig profiliert sein könnte. Denn Basis und Einigungsbewegung korrespondieren miteinander. D. h.: Eine wirklich vor dem Neuen Testament zu rechtfertigende Einigungsbewegung der Kirchen kann die Ökumene nur dann sein und werden, wenn

1. jede einzelne der zu einigenden Kirchen entscheidende Elemente neutestamentlicher Gemeinde in Leben und Lehre aufweist und
2. die Ökumene insgesamt nicht nur durch ihre Basis, sondern darüber hinaus auch bei äußerer Einheit dennoch die biblische Qualifikation einer echten Gesamtgemeinde besitzt.

Sind diese beiden Voraussetzungen im Blick auf die einzelne Kirche, wie auf die ökumenisch zusammengefaßte Gesamtkirche, nicht vorhanden, kann und darf es keine äußere Einheit der vielen Kirchen geben. Weil an der Beurteilung dieser beiden Voraussetzungen sich die Geister innerhalb der Ökumene scheiden können, muß die Möglichkeit als real ins Auge gefaßt werden, daß sich darüber die Ökumene in näherer oder weiterer Zukunft spaltet.

Hinzu kommen noch zwei andere Gesichtspunkte:

a) Wenn die Evangelische Allianz um Verständnis für eine „breitere Basis“ gefragt wird, kann ein Ja von ihr nur dann erwartet werden, wenn die Ökumene der Allianz genau zu sagen vermag, worin denn die „breitere Basis“ besteht. Mit Unklarheit wäre hier keinem geholfen.

b) Die Ökumene hat sich eine Basis als Glaubensgrundlage für alle der Ökumene angeschlossenen Kirchen gegeben. Wir brachten bereits zum Ausdruck, daß wir darin Fleisch von unserem Fleisch erkennen. Zwar hielten wir sie für zu minimal. Das bewegt uns. Aber *was uns als Evangelische Allianz sehr betrübt, ist folgendes: Die Ökumene möchte selbst diese ohnehin theologisch zu schmale Basis noch nicht einmal zum Maßstab der Zugehörigkeit zur Ökumene machen. Denn die Ökumene als solche verzichtet darauf festzustellen, wie die einzelnen Kirchen diese Basis auslegen. Diesen Verzicht halten wir für völlig untragbar und unannehmbar. Denn dadurch hebt sich die Basis praktisch selber auf. Wir freuen uns, wenn der Einigung alles geopfert wird, was sündlich, menschlich, ja, auch was nicht von Wichtigkeit ist. Niemals darf aber für die Einigung preisgegeben werden, was die zentrale Voraussetzung für die Einigung ist: nämlich die*

Basis. Das geschieht aber praktisch dann, wenn die Auslegung der Basis ins Belieben der einzelnen Kirchen gestellt wird. Dafür haben wir beim besten Willen kein Verständnis.

4. Lasten der Kirchen

Frage: Weiß die Allianz, daß der Ökumene als solcher nicht angerechnet werden darf, was die ihr angeschlossenen Kirchen als Lasten mit sich zu tragen haben?

Antwort: Jawohl, das weiß die Evangelische Allianz. Denn gemeinsam mit den werten Brüdern der Ökumene möchten wir primär biblisch-theologisch denken, aber nicht kirchengeschichtlich. Wir sind uns aber im klaren darüber, daß die einzelnen Kirchen überfordert wären, wollte die Ökumene einen geschichtlichen salto mortale von ihnen erwarten. Keiner ist geschichtslos, kein Mensch, erst recht keine Kirche. Die Frage ist darum zweifacher Art, die gestellt werden muß:

1. Werden die einzelnen Kirchen es überhaupt als „Lasten“ ansehen können, was ihnen nach Meinung anderer Kirchen geschichtlich belastend auf den Schultern liegt?
2. In welcher Richtung werden die Kirchen in bezug auf ihre „Lasten“ ihren Einfluß in der Ökumene ausüben wollen?

Um es praktisch zu sagen, was ich meine:

Die Ökumene will ja auch die Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche. Wir Nichtkatholiken empfinden das *Mischehenrecht Roms* und seine praktische Handhabung als eine „Last.“ Wir empfinden es als untragbar, eine Ehe zwischen einem Katholiken und einem Evangelischen praktisch als wilde Ehe im kirchenrechtlichen Sinn zu bezeichnen, wenn die Ehe nicht vor einem katholischen Priester geschlossen wurde. Die römisch-katholische Kirche empfindet dies aber keineswegs als „Last“, sondern als einen Akt des Gehorsams, weil nach ihrer Auffassung die kirchliche Trauung ein Sakrament ist.

Nun, Last hin und Last her. Wir werden sie der Ökumene keineswegs „anrechnen.“ Aber was geschieht *innerhalb* der Ökumene mit dieser „Last“? Was werden die Kirchen in ihrer Vielheit mit ihren „Lasten“ innerhalb der Ökumene machen? Ist überhaupt Ökumene in echter Weise möglich, wenn die Fragen nach den „Lasten“ nicht wenigstens so weit bereinigt werden, daß durch sie die „Einigungsbewegung“ nicht gehindert wird?

5. Nachfolge Christi

Frage: Erkennt die Allianz, wie sehr die Ökumene durch das Zusammenführen der Kirchen zur Klärung der Fragen beitragen kann, was Nachfolge Christi bedeutet?

Antwort: Es besteht kein Zweifel, daß dadurch eine Klärung über die Frage der Nachfolge Christi im positiven Sinn erfolgen kann. Ebenso kann die Klärung aber auch ausbleiben. Mehr noch: „was Nachfolge Christi bedeutet“, kann sogar zu einer Verdunkelung führen. Das entscheidet sich ganz daran, ob die tonangebenden Männer der Ökumene selber in der Nachfolge Christi stehen oder nicht. Wer z. B. die Gottessohnschaft Jesu Christi leugnet, kann unmöglich in der Nachfolge Christi stehen. Angesichts des Vordringens neurationalistischer Theologen, angesichts der Ablehnung der Trinität durch 10 Prozent der Delegierten, ja, auch dies muß gesagt werden, angesichts eines Kirchenverständnisses, das in der Ökumene stark juristisch und institutionell ist, und angesichts einer Vorstellung von Kircheng Zugehörigkeit, die ansatzmäßig vom Sakramentalen statt vom Personalen herkommt, wie es allein richtig ist, möge man bitte Verständnis für unsere Sorge haben.

6. Rom

Frage: Hat die Allianz Verständnis dafür, daß die Ökumene es als ihre Pflicht ansieht, auch Rom mit offenem Visier zu begegnen und sich um ein offenes Gespräch mit Rom zu bemühen?

Antwort: Das ist eine sehr schwerwiegende Frage, die wir schon weithin auf den Seiten 33 f., 40 ff. aufgegriffen haben. Nochmals: Vom Neuen Testament her gibt es kein Recht, ein Gespräch mit Rom grundsätzlich abzulehnen. Darum hat die Allianz auch Verständnis dafür, wenn sich die Ökumene um dieses Gespräch bemüht. Aber damit ist nur eines gesagt. Das andere ist folgendes:

Die Ökumene kennt doch selbst das Stichwort „nichttheologische Faktoren.“ Damit ist gemeint, was seine Ursache im menschlichen Versagen etc. hat. Hierüber können vielleicht Einigungen erzielt werden. Aber, wenn es „nichttheologische Faktoren“ gibt, dann gibt es auch theologische Faktoren, die zwischen der Ökumene und Rom stehen. Theologische Faktoren sind alle Wahrheitsfragen. Nun meinen wir: Gespräche führen ist nur dann sinnvoll, wenn beide Gesprächspartner sich nicht absolut setzen. Wenn es aber von vornherein feststeht, daß in allen dogmatischen (= glaubensmäßigen) Fragen der andere nachgeben muß, weil man selber „unfehlbar“ ist, dann hat dadurch der eine, in diesem Falle Rom, das Gespräch zu einem bloßen Monolog erniedrigt. Damit ist praktisch ein Gespräch gegenstandslos geworden und abgeschnitten. Ich erinnere an das Wort von Prof. Karl Barth, das er 1948 in Amsterdam sprach: „Unsere Hoffnung auf diesem Gebiet müssen wir radikal absägen. Wo man ‚Jesus und Maria‘ sagt, ist für uns keine Möglichkeit einer Vereinigung.“ Trotzdem hat man weiter Gespräche geführt. Aber hat sich etwas geändert? Nein, gar nichts! Nur dies, daß 1950 die leibliche Himmelfahrt Marias sogar dogmatisiert wurde.

Man möge seitens der Ökumene darum auch unsere sehr große Sorge verstehen, die wir gerade in punkto Rom der Ökumene gegenüber haben. Sollte inzwischen

nicht deutlich geworden sein, daß nun Rom an der Reihe ist, den nächsten Schritt zu tun? Wenn trotzdem die Ökumene „es als ihre Pflicht ansieht“, sich auch weiterhin „um ein offenes Gespräch mit Rom zu bemühen“, so möge man den Titel unserer Schrift verstehen: „Ökumene — wohin gehst du?“

7. Freiheit im Maß an Einheit

Frage: Versteht es die Allianz, daß die Ökumene den ihr angeschlossenen Kirchen die Freiheit der Meinungsbildung darüber zuläßt, welches Maß an Einheit durch die Ökumene zwischen den Kirchen erreicht werden kann?

Antwort: Auch bei dieser Frage sind wir zur äußersten Vorsicht veranlaßt. Zwar ist es richtig, daß keiner das Maß der Einheit von vornherein beschränken kann. Jesus spricht von Einem Hirten und Einer Herde, nicht aber von 327 Herden. Richtig ist, daß Jesus diese Eine Herde auch im äußeren Sinn der Einheit gemeint hat. Wir wiesen wiederholt darauf hin. Darum habe ich auch während der Aussprache in Arnoldshain gesagt, daß wir nicht von vornherein vor dem Wort Superkirche und Gesamtkirche zurückschrecken würden. Unsere Sorge erwachse lediglich bei der Frage, was für eine Gesamtkirche und was für eine Einheit. Ich habe zu den anwesenden Delegierten gesagt: „Wenn wir es bei der Ökumene nur mit solchen Männern zu tun hätten wie mit unserem Referenten, Bischof Eichele, dann wäre alles klar und ‚aller Streit in nichts zerronnen‘.“ Dann brauchten wir auch nicht um das „Maß an Einheit“ besorgt zu sein.

Aber so einfach liegen die Dinge ja gar nicht.

Es sollte auf den vorigen Seiten deutlich geworden sein, daß die Ökumene als solche eine äußerst vielgesichtige Größe ist. Darum weiß auch niemand mit Sicherheit, wie sie sich entwickeln wird. Darum bleibt nicht nur die Frage nach dem „Maß an Einheit“, sondern auch die Frage nach ihrer Art und Form völlig in nebelhafter Schwebel. Es kam aus dem Grunde nicht von ungefähr, daß uns Vertretern der Allianz niemand von den anwesenden Delegierten der Ökumene sagen konnte, welches Gesicht diese Einheit eigentlich haben würde, von der man so sehr viel spreche und die man anstrebe. Darum nochmals: Ökumene — wohin gehst du?

8. Innere Erneuerung

Frage: Weiß die Allianz, daß auch die Ökumene ihren Weg zur Einigkeit im Geist nur über eine innere Erneuerung der Kirchen durch Buße und Glauben für möglich hält?

Antwort: Es wäre wieder sehr pharisäisch, wollte die Evangelische Allianz diese Einsicht der Ökumene in ihrer Gesamtheit absprechen. Darum sind wir für diese Frage sehr dankbar. Auch die Evangelische Allianz möchte sich stets um diese

„innere Erneuerung ... durch Buße und Glauben“ demütig mühen. Ja, diese „innere Erneuerung“ ist die große Voraussetzung für jede andere Form der Erneuerung. Die Verheißung ruht nicht auf Institutionen, sondern auf „Buße und Glauben.“ Wir können nur von Herzen wünschen, daß dieser Geist der Buße und des Glaubens beiden in verstärktem Maße geschenkt werde: Allianz und Ökumene.

9. Mitarbeit der Allianz

Frage: Fühlt sich die Allianz zur Mitarbeit im ökumenischen Bemühen der Kirchen gerufen?

Antwort: Nachdem wir gerade die Sätze von Erneuerung, Buße und Glauben geschrieben haben, könnte man nun als Antwort ein freudiges Ja erwarten. In Wirklichkeit muß die Antwort aber unter drei Gesichtspunkten gegeben werden.

1. Wie wir bereits auf Seite 29 schrieben, gibt es wertvolle Brüder in unseren Reihen, die in der Ökumene verantwortlich mitarbeiten.

2. Es ist aber ein anderes, ob sich die Allianz als solche „zur Mitarbeit im ökumenischen Bemühen der Kirchen gerufen“ fühlen sollte. Von der Geschichte, wie vom Selbstverständnis der Allianz her, dürfte deutlich geworden sein, daß Allianz und Ökumene sich zwei verschiedene Aufgaben gestellt haben. In ihren wesensmäßig unterschiedlichen Anliegen sind beide unvertretbar. Die Evangelische Allianz versteht sich selbst als eine Bruderschaft von Christusgläubigen, bei der die Frage nach Kirche und Kirchenzugehörigkeit zweitrangig ist. In der Verwirklichung der Bruderschaft von Christusgläubigen verschiedener Kirchen glaubt sie einen Auftrag Jesu Christi zu erfüllen. Wir meinen, diesem Auftrag nicht untreu werden zu dürfen. Dies um so weniger, als wir auf Grund der jahrhundertealten geschichtlichen Faktoren nicht der Überzeugung sind, daß uns die innere und äußere Einheit der neutestamentlichen Gemeinde, die uns verlorengegangen ist, auf dieser Erde zurückgegeben werden könnte. Die dogmatischen Versteifungen in vielen Kirchen möchten wir als Allianz ganz nüchtern sehen. Ferner: Da Einheit wesensmäßig auch als äußere Einheit eine personale Angelegenheit ist, sind wir davon überzeugt, daß die Bruderschaft diesem Charakter der Einheit Rechnung trägt.

Was dennoch die Mitarbeit betrifft, so wird keiner vom anderen Mitarbeit erwarten können, ohne daß nicht der andere einen Anspruch darauf hätte, genau zu wissen, was seiner wartet. Gerade das aber wissen wir als Allianz von der Ökumene nicht. Das gibt uns ein etwas beklemmendes Gefühl. Gerade die Frage 7 — *Freiheit im Maß an Einheit* —, gestellt aus berufenem Munde, macht deutlich, daß die Fahrt der Ökumene eine Reise ist, von der man nicht weiß, wo sie enden wird. Wir bitten Verständnis dafür zu haben, daß die Allianz in ihrer Gesamtheit

überfordert ist, wollte man von ihr erwarten, in einen Zug einzusteigen, von dem selbst das Zugpersonal noch nicht einmal weiß, wohin genau die Reise geht.

Außerdem: Bei allem guten, ehrlichen Willen bester, christusgläubiger Kräfte in der Ökumene wird uns als Allianz die Mitarbeit in der Ökumene durch vielerlei zusätzlich erschwert. Wir erwähnten dies bereits. Aber um der Systematik und des Zusammenhangs willen sei es nochmals genannt:

1. Die Proselytenbestimmung können wir aus Gehorsam dem Missions- und Zeugenbefehl Jesu gegenüber nicht bejahen.
2. Die Glaubensgrundlage ist zu schmal.
3. Niemals können wir uns damit einverstanden erklären, daß die Ökumene als solche noch obendrein darauf verzichtet, die ohnehin schmale Basis verbindlich auszulegen.
4. Wir vermissen sehr schmerzhaft das radikale Nein zur neurationalistischen Theologie, die die Gottessohnschaft Jesu leugnet.

Wir als Evangelische Allianz haben deshalb die ernsthafte Sorge, daß sich die Ökumene von ihrer pietistisch-erwecklichen „Vorgeschichte“ innerlich immer mehr entfernt. Besteht unsere Sorge zu Unrecht?

10. Mithilfe der Allianz am Ort

Frage: Ist die Allianz bereit, ihre Mithilfe im besonderen der Ökumene am Ort zugute kommen zu lassen?

Antwort: Wir erlauben uns mit einer Gegenfrage zu antworten: Ist die Ökumene zur Mitarbeit auf örtlicher Allianzzebene bereit? Denn schließlich tut in unseren Ländern die Allianz ihre Arbeit schon seit der Erweckungszeit des vorigen Jahrhunderts, während unsere Gemeinden um die Existenz der Ökumene erst seit etlichen Jahren wissen.

Wir wollen offen zueinander sein: Mithilfe kann ich nur dann vom anderen erwarten, wenn ich selbst zur Mithilfe bereit bin. Mithilfe beruht also auf Gegenseitigkeit.

Was kommt denn als gegenseitige Mithilfe praktisch in Frage? Ich denke, dreierlei:

1. Gebetswochen, 2. Evangelisationen, 3. Aussprachekreise.

Zu 1.

Wir in der Evangelischen Allianz üben die Form des freien Gebetes, von der wir auch im Neuen Testament wissen. Es sind keine Seltenheiten, daß in unseren Gebetsversammlungen rund 30 bis 50 Prozent der Anwesenden ein freies Gebet sprechen. Wir wissen nicht, ob diese Form der Gebetsvereinigung seitens der

Ökumene am Ort als angenehm empfunden würde, wollten wir bei der erbetenen Mithilfe von dieser Form Gebrauch machen. Umgekehrt würde ich auch Zweifel haben, ob unsere Leute sich bei einer ökumenischen Gebetswoche wohlfühlen, wenn nach strenger liturgischer Ordnung Gebete am Altar durch einen Amtierenden verlesen werden, während die „Laien“ in den Kirchenbänken sitzen oder stehen. Bitte, ich möchte dies ohne Abwertung verstanden wissen. Aber vielleicht ist es doch gut, sich darüber klar zu werden, daß die Allianz aus ihrer Vorsicht dem Amtlichen, Kirchenrechtlichen und Institutionellen gegenüber eine gewisse Beklommenheit mitbringt.

Ferner: In der ökumenischen Gebetswoche soll in erster Linie um die Einheit der Kirchen gebetet werden. Nach dem, was wir dazu schreiben mußten, dürfte verständlich sein, daß wir auch hier gehemmt sind.

Dennoch soll aber klar ausgesprochen werden: *Wo immer es sich um echte Gebetsgemeinschaften aus dem Geiste Jesu Christi handelt, sagen wir ein freudiges Ja.*

Zu 2.

Ebenso ungebrochen ist das Ja zu gemeinsamen Evangelisationen. Aber zu Evangelisationen mit klarem Ruf zur Entscheidung und zur Jüngerschaft. Vom Neuen Testament her geht es uns um mehr als bloß um kirchliche Aufforstung. Es geht um Verkündigung des klaren Befehls Jesu „tut Buße und bekehrt euch!“ Wenn dieser Dienst der Ökumene am Ort recht ist, kann sie unserer freudigen Mithilfe versichert sein.

Zu 3.

Wenn uns vom Neuen Testament her grundsätzlich kein Begegnungsstreik zwischen Christen und Kirchen gestattet ist, dann erst recht nicht auf der Ortsebene. Darum werden wir uns auch nicht in einen Schmollwinkel zurückziehen, wenn durch anberaumte Aussprachekreise Gelegenheit gegeben wird, sich gegenseitig besser kennenzulernen und aufeinander befruchtend einzuwirken. Sicherlich wird die Ökumene am Ort nicht das Ansinnen an uns stellen, unsere Gedanken, Fragen und Sorgen der Gesamtökumene gegenüber totzuschweigen, wie es umgekehrt selbstverständlich ist, auch den Brüdern der Ökumene ein offenes Ohr zu schenken.